TIM CURRAN

AMERICAN WASTELAND

Aus dem Amerikanischen von Alexander Rösch

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Cannibal Corpse, M/C*
erschien 2012 im Verlag Permuted Press.
Copyright © 2012 by Tim Curran

›The Conquerer Worm‹ von Edgar Allan Poe,
zitiert aus der Übersetzung von Hedwig Lachmann, 1891,
Verlag des Bibliographischen Bureaus, Berlin.

1. Auflage Januar 2016
Copyright © dieser Ausgabe 2016 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Arndt Drechsler
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-430-0
eBook 978-3-86552-431-7

1

Der Verwurmte kam immer näher und wollte ihn von der Straße abdrängen, aber Slaughter war darauf vorbereitet. Er zog die 357er Combat Magnum und ließ sie ein paarmal aufbellen. In der Stille klang es wie Donner. Die erste Patrone ging daneben, die zweite traf voll ins Ziel. Der Verwurmte jaulte auf, als seine Kehle seitlich zu Hamburgerfleisch geschreddert wurde. Er klatschte von der kackbraunen Duo-Glide Panhead runter und knallte auf den Asphalt, schlitterte auf dem Gesicht über den Straßenbelag und ließ eine schmierige Spur zurück. Das Bike torkelte davon, überschlug sich und wirbelte in einem Funkenregen durch die Luft.

Slaughter umkurvte ihn und brachte die Maschine zum Stillstand.

Er sprang vom Sattel. Ein großer, sehniger Kerl mit verdreckter, von der Zeit auf Achse zerschlissener Jeansweste, die mit Clubabzeichen verziert war. An den nackten, muskulösen Armen prangten von oben bis unten Knast-Tattoos. Er trug ein schwarzes Bandana um den Kopf und Motorradstiefel mit Stahlkappen. Auf der Rückseite der Weste fand sich der ovale Logo-Aufnäher mit einem gehörnten Totenschädel über gekreuzten Mistgabeln. Eine Schlange hing aus dem Gebiss mit den Reißzähnen. Über dem Logo stand: DEVIL'S DISCIPLES, M/C und untendrunter: PITTSBURGH.

»Bringen wir's zu Ende«, sagte Slaughter.

Der Verwurmte dachte gar nicht dran, tot auf dem Boden liegen zu bleiben, sondern kämpfte sich auf die Beine. Seine gräuliche Fratze, von Wurmlöchern übersät, verzerrte sich zu einer Maske aus Wut. Er presste eine knorrige, fleischlose Hand an den verletzten Hals und kämpfte

gegen den Schwall aus schwarzer Galle an, die bei den lebenden Toten als Blut durchging.

Er gab ein leises Knurren von sich, wie ein getretener Hund, knirschte mit den vergilbten Zähnen und schien scharf drauf zu sein, sie in etwas Warmem, Rosafarbenem und Lebendigem zu versenken.

Slaughter verpasste ihm eine weitere Patrone in die Brust und pflanzte dem Typen eine dritte direkt zwischen die Augen, bevor der den SS-Dolch aus dem Gürtel gefummelt hatte. Der Schädelinhalt des Würmerfressers spritzte auf die Straße. Er klappte zusammen, ging auf die Knie und schlug mit dem Gesicht zuerst auf den Asphalt. Als sei es damit noch nicht genug, zuckte er und kotzte eine Schleimspur aus grünem Ausfluss hinterher. Maden krabbelten darin.

»Elende Verwurmte«, fluchte Slaughter und spuckte Tabaksaft in das abgefuckte, blutbespritzte Gesicht des anderen.

Aber es war noch nicht zu Ende, und das wusste er.

Er zog sein Gurkha-Messer aus der schwarzen Lederscheide am Gürtel und erledigte den Rest. Das *Kukri,* wie man es nannte, hatte eine gekrümmte, rund 45 Zentimeter lange Klinge. Scharf genug, um sich damit zu rasieren. Die Hardcore-Fraktion der Biker – die 1%er – bezeichnete es als *Ginsu,* und zwar aus gutem Grund. Die tödliche Kreuzung aus Messer und Axt konnte sowohl Tomaten die Schale wegrasieren als auch einen Baum mühelos von sämtlichen Ästen befreien.

Aber Slaughter hatte im Moment eine krassere Aktion im Sinn.

Er hackte zuerst den rechten Arm ab, dann den linken, ließ die Klinge durch beide Beine gleiten und köpfte den Verwurmten zum Abschluss. Ein hässlicher, dreckiger Job.

Und als er fertig war, klebte Blut am Bizeps und überall auf seinem Gesicht. Er holte ein Handtuch aus der Satteltasche und wischte sich die ranzige Sauerei ab, polierte das Gurkha-Messer zu einem tödlichen Funkeln, bevor er es zurück in die Scheide gleiten ließ.

Zufrieden widmete er sich den Überbleibseln des Verwurmten.

Die Arme bewegten sich noch, die Finger krallten.

Auch im Oberstübchen gab es noch Leben. Glasige gelb-weiße Augen starrten ihn an. Die Zähne knirschten.

Slaughter trat gegen den Kopf, der in den Straßengraben rollte.

Er zündete sich eine Zigarette an und kauerte sich am Randstreifen zusammen, um zu warten.

Dieser Würmerfresser war tot, aber das schloss nicht aus, dass noch etwas Lebendiges *in ihm* steckte. Und schon ging's los. Aus der linken Augenhöhle kroch ein 30 Zentimeter langer Wurm mit mehreren Segmenten, grellrot und glänzend, vollgekleckert mit Hirnmasse. Er verließ den Kopf wie eine Ratte das sinkende Schiff und glitt davon, um sich nach vielversprechenderer Beute umzusehen. In Wirklichkeit sah er genauso wenig wie ein Ziegelstein, weil er gar keine Augen hatte. Trotzdem wusste er genau, wo sich Slaughter befand. Er spürte ihn. Roch ihn. Witterte seine Körperwärme, irgendwie so.

Das Biest streckte die hässliche knollige Beule, die bei ihm als Kopf durchging, abwehrbereit in die Höhe. Sie öffnete sich wie eine Blüte, durch den Wurm ging ein Ruck und er ließ einen breiten Strahl aus bräunlichem Saft herausschießen.

Slaughter duckte sich weg.

Er wusste nicht genau, was das für eine Scheiße war, aber sie hatte einen merkwürdig betäubenden Effekt, als ob

man sich mit einem Chlorpromazin-Cocktail abschoss. Einmal nippen und man lag unter dem Tisch. Innerhalb von Sekunden verwandelten sich die Gliedmaßen in Gummi und machten einen zum Bewegungslegastheniker. Die Augen wurden leblos und dann stattete einem der Wurm in diesem hübsch tauben und zugedröhnten Zustand einen Besuch ab, glitt überall rein, wo er gerade eine Öffnung fand – Nase, Mund, Augen, Arsch ... die Viecher waren nicht wählerisch. Danach starb man innerhalb von sechs Stunden und spätestens nach zwölf wachte man mit einem echt heftigen Appetit auf Menschenfleisch wieder auf.

Geschichten machten die Runde, dass Junkies die Würmer regelrecht molken, den Saft mit Heroin und Coke verschnitten und sich damit einen Schuss setzten. Vielleicht war das Quatsch, vielleicht aber auch nicht.

Slaughter blieb in seiner zusammengekrümmten Haltung, rauchte und dachte an den Literaturunterricht in der achten Klasse zurück. Sie hatten damals ein Gedicht auswendig lernen müssen, und diese fette Qualle von Mrs. Buntz hatte Poes *Der Eroberer Wurm* für ihn ausgesucht. Kranker Scheiß, aber er erinnerte sich noch gut daran und hörte jetzt die Worte in seinem Kopf:

Doch sieh! Eine Form aus ekler Brut
Schleicht in den Mimenknäu'l –
Ein kriechendes Unthier, roth wie Blut,
Das sich windet und windet, dieweil
Es nach und nach die Mimen verzehrt
Unter der Opfer Geheul
Und die Engelschaar ein Schauder durchfährt
Ob solch unendlicher Greu'l.

»Genau«, sagte er und stieß Rauch durch die Nasenlöcher aus. »Total cool!«

Es kam ihm vor, als habe er den Text erst gestern zuletzt gelesen, und noch nie hatte das Ganze so viel Sinn ergeben wie in diesem Moment. Im Kern ging es um menschliche Sterblichkeit, das wusste er, um Menschen, die ignorierten, dass es sich beim Tod um eine feste, unumstößliche Größe handelte, obwohl er vom Moment der Geburt an jedes Leben überschattete. Denn letzten Endes erwischte der Wurm sie alle.

»Das Stück ist eine Tragödie namens Menschheit«, proklamierte er. »Und sein Held ist der Eroberer Wurm.« Er stand auf. »Aber bei dir wird's heute ein Scheiß mit dem Erobern, mein Freund.« Er zerstampfte den Wurm zu Mus und betrachtete den abgelegenen Abschnitt des Highways, der sich zwischen den grünen Hügeln von Wisconsin bis nach Minnesota schlängelte. Irgendwo dort draußen warteten der mächtige Mississippi und, am anderen Ufer, die Deadlands.

Wie der Name schon andeutete, handelte es sich bei den Deadlands um endloses verwildertes Ödland, das sich bis zur Pazifikküste ausdehnte – mit herumstreifenden Gangs, Plünderern, Nomaden, Mutanten und natürlich lebenden Toten. Die Städte dort glichen Friedhöfen und die Metropolen riesigen Grabmälern. Manche der Toten hatte der *Outbreak* selbst auf dem Gewissen, den Rest die Zehn-Megatonnen-Atombomben, mit denen sie die Sache nachträglich unter Kontrolle bringen wollten. Tödliche Wolken aus radioaktivem Niederschlag und verstrahlte Sandstürme gehörten in den Deadlands weiterhin zur Tagesordnung, erzählte man sich.

Drüben im Osten galt es als sicherer. Nach dem Outbreak – der Wurmseuche, die die Toten aus den Gräbern

zurückholte – und den anschließenden Kämpfen hatte sich das Militär neu organisiert und eine Säuberungsmission nach der anderen eingeleitet, bis irgendwann fast alle Zombies ausgerottet waren. Sobald man die Gegend westlich von Pennsylvania erreichte, fühlte man sich zurückversetzt in die Zeit des Wilden Westens. Ins Grenzland. Die Politiker behaupteten immer, die Armee wolle die Säuberung in westlicher Richtung fortsetzen, aber so wie die Dinge im Moment standen, hatte die Armee mehr als genug mit dem Osten zu tun.

Was Slaughter betraf, ging das voll in Ordnung.

Er befand sich nämlich hier draußen in Wisconsin, weil es als Land der Gesetzlosen galt. Hier spazierte der Tod auf zwei Beinen herum und Psychos und paramilitärische Spinner töteten dich, um dir deine Waffe, deine Frau oder eine Dose Schweinefleisch mit Bohnen abzuluchsen. Das war völlig okay. Als Blutsbruder der Devil's Disciples und Veteran unzähliger Biker-Kriege verstand er sich bestens aufs Töten und natürlichen Verschleiß und die hohe Kunst des Überlebens. Hier draußen regierte nackter Darwinismus. Eine Welt ganz nach seinem Geschmack.

Außerdem wartete drüben im Osten wegen dreier schwerer Morde der elektrische Stuhl auf ihn. Er war derzeit das einzige Mitglied der Disciples, das sich frei und ungebunden fühlte. Die anderen lebten nicht mehr oder hockten zumindest im Knast.

Er rauchte die Zigarette fertig und schnippte sie in den Straßengraben. Dabei sehnte er sich nach den guten alten Zeiten zurück, in denen man sich einem anständigen Club anschloss, sich mit seinen Brüdern aufs Stahlross schwang, beim Kiffen ein bisschen Dampf abließ und der Feind am Boden blieb, nachdem man ihn erschossen hatte.

Wie er das alles vermisste!

Sich mit den Pagans in Maryland oder den Outlaws in Chicago zu kloppen, Blutfehden mit den Angels und Mongols in Kalifornien auszutragen, nichts anderes im Kopf als heiße Miezen, anständigen Fusel und Blut.

Jede Menge Revierkämpfe. Klar, hässliche Angelegenheiten, aber immerhin kämpften dabei echte Männer gegen echte Männer. Seit dem Würmerregen war es für die 1%er einfach nicht mehr dasselbe. Die Ausbeute fiel gering aus und stattdessen streiften Kreaturen durch die Gegend, die längst in ihren Gräbern verrottet sein sollten.

Er verpasste dem Verwurmten noch ein paar Tritte, durchsuchte die Leiche und nahm ihr den SS-Dolch ab. Verdammt scharfe Klinge. Er benutzte sie, um dem Kerl das Abzeichen von der schmuddeligen Lederweste zu säbeln. Er hielt es ins Sonnenlicht. Ein weißer Totenschädel ohne Kinnlade mit spitzen Zähnen auf blutrotem Untergrund. Eine Augenhöhle war leer, aus der anderen starrte einem ein blutunterlaufenes Auge entgegen. Über dem Logo stand: CANNIBAL CORPSE, M/C, darunter prangte die Ortsmarke: KANSAS CITY.

Er stopfte das Teil in die Satteltasche.

Slaughter hatte Dutzenden von ihnen in den letzten drei Tagen die Farben abgenommen. Je weiter man nach Westen kam, desto chaotischer wurde es. Früher mal, erinnerte er sich, hatten die Devil's Disciples mit Waffen gegen die Cannibal Corpse Nation gekämpft. Vom ersten Tag an ein gewalttätiger, erbitterter Krieg um Drogen und ums Revier. Biker und Soldaten auf beiden Seiten wurden erschossen, verprügelt, erstochen, erwürgt und verbrannt. Clubheime flogen in die Luft, örtliche Sektionsleiter und Anführer fielen Attentaten zum Opfer. Der Outbreak hatte die Auseinandersetzungen allerdings abrupt beendet. Und da lauerte sogar eine Pointe, wenn man es sich recht überlegte:

Cannibal Corpse. Sie alle krepierten, als taktische Neutronenwaffen Kansas City und St. Louis in Staub verwandelten, doch die Würmer holten sie zurück, sodass sie erst als Tote zu dem wurden, was sie zu Lebzeiten für sich beansprucht hatten – zu Kannibalen.

Slaughter ging zu seinem Hobel.

Er beschloss, so schnell wie möglich zur Farm zurückzukehren. Dirty Mary, seine derzeitige Schnalle, wartete sicher schon auf ihn. Er war losgezogen, um ein bisschen zu plündern, und hatte dabei eine ungeöffnete Kiste mit Dinty-Moore-Rindfleischeintopf entdeckt. Mary würde begeistert sein.

Dummerweise verlor Slaughter schon jetzt langsam das Interesse an ihr.

Dirty Mary war ganz in Ordnung, aber die Straße rief nach ihm und er wollte weiter, tief in den Westen, direkt ins finstere Herz der Deadlands. Je länger er still rumhockte, desto mehr fühlte er sich eingesperrt in einem Käfig, dessen Gitterstäbe einem immer dichter auf die Pelle rückten. So ging es schon seit seiner Teenagerzeit. Er musste in Bewegung bleiben und etwas tun, sonst langweilte er sich und flippte nach einiger Zeit aus. Je länger er nichts tat, desto deutlicher zappelte vor seinem geistigen Auge das Bild eines Galgens, unter dem Bretter vernagelt wurden. Eine Schlinge, die an einem Schafott baumelte. Und er wusste, dass es sich um seine Schlinge handelte. Sobald er sie vor sich sah, sobald sie in seinen Träumen auftauchte und ihm einen Schauder über den Rücken jagte, wusste er, dass es Zeit wurde, wieder aufzubrechen.

Er sprang auf die Maschine und jagte sie über die Piste.

Irgendetwas dort im Westen rief nach ihm. Noch konnte er die Stimme nicht verstehen.

Aber bald ...

2

Slaughters Schlitten war eine zurückgebaute nachtschwarze Harley FLHTC mit ungefedertem Rahmen, Drag-Pipe-Endschallzylinder und Kurbelwellen aus unter Hochdruck geformtem Eisen. Sie machte einen Höllenlärm und man hörte sie schon aus einer Meile Entfernung herandonnern. Trotzdem ließ sie sich prima manövrieren und verlieh einem auf dem Sattel eine Menge Feuer unter dem Hintern.

Er schoss kurz vor Black River Falls die Interstate entlang, ließ die Kupplung kommen und wechselte auf die Landstraße, eine bessere Schotterpiste voller Schlaglöcher und Unebenheiten. Sie durchschnitt die bewachsenen Hügel im westlichen Wisconsin. Von ganz oben konnte man sogar Minnesota drüben im Westen erkennen, hügelig und im Würgegriff des Nebels wie ein unheimliches Märchenland. Es lag weit, weit im Westen der Deadlands. Genau dort wollte er hin, weil es dort passieren würde ... was immer *es* auch sein mochte.

Abgelegene Straßen wie diese ... weite Felder, Ansammlungen von Dickicht, tief ins Land geritzte Furchen ... das erinnerte ihn an früher, als er noch Präsident des Pittsburgh-Chapter der Devil's Disciples gewesen war und die ganze Bande zu Ausfahrten in die Umgebung mitnahm.

Er grübelte über Dirty Mary nach.

Wenn er sich entschloss, nach Westen zu fahren, würde sie mitkommen wollen, denn so ein Mädchen war sie nun einmal. Ein alterfahrenes Biker-Luder, das wusste, wie es in den Clubs lief, mit losem Mundwerk und einigen ziemlich fiesen, raffinierten Messertricks im Gepäck. Aber unter der Haube war sie schwach und fürchtete sich vor dem Alleinsein.

Slaughter wusste, wenn er abhauen wollte, musste er sie mitten in der Nacht zurücklassen. Ihm war bewusst, dass

Dirty Mary ihn kaum mehr liebte, als er sie liebte. Sie hingen zusammen ab, um jemanden zu haben, um sich gegenseitig zu beschützen, für guten Sex. So lief das meistens. Ansonsten wären sie nicht mal als Freunde durchgegangen. Nach der ersten Nummer hatte sie draußen vor Milwaukee sogar versucht, ihm ein Messer in den Rücken zu rammen.

So eine Beziehung war das.

Klar, der Sex konnte sich sehen lassen – heftig, animalisch, brutal –, aber mehr verband sie nicht. Slaughter machte sich tagsüber auf die Suche nach was zum Essen und Mary zauberte was Leckeres draus. Er beschützte sie und sie kümmerte sich um seine Bedürfnisse. Körperlich lief es gut, aber sonst hielten sie es kaum länger im selben Raum aus. Ständig hielt sie ihm vor, er sei nicht so clever wie Jibbs, ihr letzter Macker, ein Sergeant bei den Warlocks aus Florida. Umgekehrt stänkerte er, sie könne weder so gut kochen noch so gut blasen wie Joseline, seine Ex, die daheim in Scranton gestorben war.

Mann, was hatten sie für einen Spaß.

Die Chemie zwischen ihnen besaß fast etwas Diabolisches und er spürte es jedes Mal in sich brodeln, wenn sie Zeit miteinander verbrachten und sich dabei nicht schwitzend aneinander rieben. Eine Mischung aus Tollkirsche und Teufelsapfel. Wahres Gift. Gärende, zischende Bösartigkeit, die nur darauf lauerte, etwas oder jemanden zu töten. Früher oder später kam es dazu, keine Frage. Das fiese Temperament von Mary würde ihn so sehr anpissen, dass er ihr zwangsläufig etwas antat oder sie ihm einfach im Schlaf die Kehle durchschlitzte.

So oder so drohte die Sache ein blutiges Ende zu nehmen.

Er rumpelte einen mit Bäumen bewachsenen Hügel hinauf und hielt nach einer Lücke zwischen den Zweigen

Ausschau. Sobald er die Farm unten im Tal sah, ging es ihm gleich viel besser. Er verspürte dann jedes Mal eine gewisse Erleichterung. *Home, sweet home.* Klar, total spießig, aber auch irgendwie entspannend. Jedenfalls bis zu dem Moment, wo er durch die Tür trat, Mary mit ihren Tiraden loslegte und sie sich wie tollwütige Hunde hasserfüllt gegenseitig umkreisten.

Echt übel!

Slaughter schüttelte den Kopf. *Was für ein beschissenes Leben ist das bloß? Was für eine Scheiße wird sich ...*

Was zum Teufel?!

Er ließ das Bike wie eine Oma im niedrigen Gang schleichen, als sich die Bäume teilten und die Büsche in die Hocke gingen, damit er sein kleines *Home, sweet home* da unten sehen konnte. Scheune, Silo, Farmhaus. Alles dicht an dicht wie an einer Perlenschnur aufgereiht. Allerdings parkten jetzt zwei Pick-up-Trucks vor dem Haus. Bei seinem Aufbruch vor drei Stunden, um ein paar Meilen auf den Tacho zu kriegen, waren noch keine Trucks da gewesen. Dirty Mary musste also entweder ein paar neue Freunde gefunden haben – was Slaughter für äußerst unwahrscheinlich hielt – oder sie saß in der Klemme.

Er tippte auf Letzteres.

Slaughter lud die Combat Magnum, steckte sie in das Holster am Armeegürtel und schlang diesen um die Hüfte. Er suchte den Hof im Tal mit Blicken ab und legte sich die optimale Taktik zurecht. Normalerweise sollte er sich vor Angst in die Hose pissen, das wusste er. Aber bei dem Leben, das er momentan führte, und nach dem Stress und der Langeweile der letzten Wochen fühlte es sich wie eine Befreiung an. Es gab ihm einen Kick. Endlich konnte er mal wieder so richtig tief in der Scheiße rumwühlen.

Er kletterte geschickt den Abhang hinunter und krabbelte

wie eine Krabbe auf dem Bauch durch das vertrocknete Gras der Obstplantage, bis er im Schatten der alten Holzäpfel eine geeignete Tarnung fand. Er blieb für ein paar Sekunden dort und checkte, ob jemand Wache schob.

Fehlanzeige.

»Alles klar«, flüsterte er. »Dann wird's wohl Zeit für ein bisschen Action.«

Er kroch weiter und ging hinter dem Silo in Deckung, schlenderte zur Scheune und wartete. Sein Herz pochte wie wild. Nicht aus Angst, sondern freudig erregt. Endlich ein bisschen Aufregung. Mann, so wie damals, wenn er sich an ein Clubheim vom Cannibal Corpse angeschlichen hatte, um ein bisschen rumzuballern und ein paar Kerlen die Schädeldecke einzuschlagen.

Er stand an der Ecke der Scheune und atmete die saubere Wisconsin-Luft ein. Süß und frisch. Man musste das einfach mögen. *Da.* Ein Kerl stand draußen in der Nähe der Hintertür und rauchte. Noch ziemlich jung. Er trug einen Original-Tarnanzug aus Armybeständen. Entweder ein Mitglied der *Red Hand of Freedom,* einer paramilitärischen Terrorgruppe, die sich während des Outbreak von der normalen Armee abgespalten hatte, oder irgendein Spinner, der einen auf G. I. Joe machte.

Es spielte keine Rolle. Slaughter nahm sich vor, ihn so oder so auszuschalten.

Der Junge rührte sich nicht von der Stelle und lehnte lässig an der Wand. Er hatte ein Gewehr dabei. Sah aus wie ein altes M1. Genau wie er hing es einfach so da rum. Als Wache taugte der Kleine einen Dreck. Auf keinen Fall in Fort Bragg ausgebildet.

Slaughter beschloss, ihn zu überrumpeln, und schlich in seinen Rücken. Es ging so verdammt einfach, dass er es kurzzeitig für eine Falle hielt, bei der jemand den Jungen

als Köder missbrauchte. Der andere rauchte gemütlich weiter, als mache er sich um gar nichts Sorgen. Ein kurzes Grunzen entfuhr ihm, als Slaughter ihn rasch an den Haaren packte, den Kopf zurückriss und ihm den SS-Dolch an die Halsschlagader hielt.

»Eine falsche Bewegung und ich schlitz dir die Kehle auf!«

Der Kleine rührte sich nicht, abgesehen davon, dass ein Zittern durch seinen Körper lief. Slaughter ließ die Klinge am Adamsapfel entlanggleiten und überlegte, ob er ihn einfach abmurksen oder vorher ausfragen sollte. Er entschied sich für Letzteres. Wie alt mochte der Bursche sein? Höchstens 19, noch feucht hinter den Ohren. Grüne Augen wie ein tiefer Bergsee. Naiv. Unschuldig.

Slaughter konnte sich vorstellen, dass er ohne den Outbreak mit den langen Beinen definitiv zu den Leichtathletik-Stars seiner High School gehört hätte. Aber das Schicksal hatte dieser Karriere einen Strich durch die Rechnung gemacht. Keine Sprintpokale, keine Schule, kein Fummeln mit Mary Jane auf dem Rücksitz der ersten eigenen Karre.

Jedes Mal, wenn der andere den Mund öffnete, drückte ihm Slaughter den Dolch etwas enger an den Hals.

»Komm schon, Mann«, quetschte er schließlich raus. »Bring mich nicht um ... bitte nicht.«

»Dann sag mir, was hier los ist.«

»Ich weiß nicht ... *aaah* ...«

Slaughter übte mit der Klinge Druck aus, bis sie Blut schmeckte. Er ließ sie so gerade eben durch die Haut gleiten.

»Eine Chance hast du noch.«

»Wir ... wir kamen die Straße runter, haben vor dem Haus gehalten ... da kam diese verrückte Schlampe raus und hat uns angebrüllt und beschimpft.«

Slaughter lächelte. Ja, das klang definitiv nach Dirty Mary.

»Wer ist *wir?*«

»Red Hand. Wenn du schlau bist, lässt du mich einfach wegrennen. Im Haus sind einige ziemlich üble Kerle am Start.«

»Rattensäcke«, raunte Slaughter. So wurde die Red Hand of Freedom von den meisten genannt.

Der Junge starrte ihn finster an.

»Lass mich raten. Die haben Spaß mit dem Mädchen?«

»Nein ... noch nicht. Aber ich glaube, sie wollen sie mitnehmen.«

»Ohne Scheiß?«

»Wie gesagt, Mann ... wir sind die Hand, die verfluchte Red Hand. Mit uns legst du dich besser nicht an.«

»Wer ist euer Anführer? Wie heißt die Reiherfratze?«

»Snake. Man nennt ihn Snake.«

»Wie viele?«

»Fünf.«

»Sechs, wenn man dich mitzählt?«

»Genau.«

Slaughter hatte den Jungen längst als Labertasche abgestempelt. Aber weil er sich heute großzügig fühlte, beschloss sein finsteres kleines Herz, ihn fürs Erste zu verschonen.

»Okay, Kleiner, ich lass dich am Leben. Sobald ich das Messer wegziehe, rennst du los. Du rennst über die Felder und dann den Berg da drüben hoch. Du läufst und läufst und kommst nie mehr zurück. Klingt das nach ’nem fairen Vorschlag?«

»Klar.«

Slaughter seufzte und ließ den Dolch sinken, da rannte der Kleine auch schon zur Tür und rief: »Mike! Rich! Er ...«

Doch Slaughter hatte ihn bereits eingeholt und schlitzte ihm den Hals mit einer schnellen Bewegung auf. Der Junge knallte in den Dreck, gurgelte Blut und zitterte unkontrolliert. Allerdings nicht besonders lange.

Slaughter schnappte sich sein Gewehr und huschte seitlich am Haus entlang. Er duckte sich unter den Fenstern, bis er Stimmen hörte. Sie schienen im Wohnzimmer zu sein. Dirty Mary verriet ihnen deutlich, was sie von ihrem Besuch hielt. Slaughter lugte von unten durch die Scheibe. Sie saß auf einem Stuhl und hatte ein blutiges Gesicht. Offenbar war sie geschlagen worden. Die Rattensäcke scharten sich um sie, hielten allerdings Abstand. Marys Shirt war zerrissen und eine ihrer Brüste hing im Freien. Nicht dass sie das besonders gejuckt hätte. Er kannte sie. Sie zeigte ihre Titten genauso gern wie ein Cop seine Dienstmarke. Mehr als einmal war sie aus Bars rausgeflogen, weil sie den Leuten unbedingt ihr schickes Tattoo am Nippel zeigen musste.

Tja, so ein Mädchen war sie.

Die Rattensäcke planten wahrscheinlich, sie zu vergewaltigen, aber da kannten sie Dirty Mary schlecht. Sie verteilte sexuelle Gefälligkeiten wie Süßigkeiten an Halloween. Man musste sie nicht dazu zwingen. Aber wehe, man kam ihr mit Gewalt ... oh Mann, da konnten sich diese armen Scheißkerle auf etwas gefasst machen. Dann wurde Dirty Mary zum echten Tier und setzte ihre langen Fingernägel und Zähne ausgiebig ein. Und dann war da noch die Rasierklinge in ihrer Gürteltasche ...

Slaughter beschloss, das Ganze eine Weile laufen zu lassen und sich zu amüsieren.

Er wusste, dass ihn eine großartige Show erwartete.

3

Er hatte Dirty Mary in einer Kneipe kurz hinter Milwaukee kennengelernt. Im *Angelz,* einer knallharten Bikerbar, in der die Jukebox von Renegade Country bis Hardrock so ziemlich alles spielte und das Stammpublikum aus einer bunten Mischung verschiedenster Clubs bestand, die stolz ihre Farben zur Schau trugen. Die meisten waren nach dem Outbreak und den daraus resultierenden Blutkriegen dezimiert worden, aber es trieben sich immer noch einige ziemlich heftige Cliquen in dem Laden rum – die Outlaws und Highwaymen, die Grim Reapers, die Blood Brothers, sogar ein paar Vagos aus Kalifornien, die sich nach Osten verpisst hatten, um dem Ärger westlich des Mississippi zu entgehen.

Das Tolle am *Angelz* war, dass dort nur echte Krieger der Straße und Kilometerfresser abhingen. Keine RGBs – Reiche Großstadt-Biker – oder Wochenendfahrer auf ihren Hondas oder Yamaha-Reisraketen. Keine Möchtegerns oder Poser, nur die wahren Biker: Blutsbrüder der einzelnen Clubs mit ihren Anwärtern, Supportern und Groupies. Jede Menge toughe Bikerbräute und andere Schätzchen, die ihre Titten aufblitzen ließen und mit dem Hintern wackelten. Sonst lief dort nichts. Die Polizei ließ sich in dem Schuppen nie blicken. Die Bullen hatten in diesen Tagen genug anderen Ärger und legten sich ungern mit 70 oder 80 angetrunkenen Bikern an.

Slaughter hatte auf der Fahrt nach Westen dort haltgemacht, um für eine Weile Ruhe vor den Normalos und Gesetzeshütern zu haben, die ihn auf dem Zettel hatten und hinter Gitter bringen wollten. Er trug seine Kluft mit dem Wappen der Devil's Disciples und kannte eine Menge Leute aus den anderen Clubs. Der Alkohol floss reichlich und die Jungs schnupften Coke und Meth direkt vom Tresen und warnten jeden, ob er es hören wollte oder nicht,

etwas darüber auszuplaudern. Slaughter unterhielt sich mit alten Kumpels, goss sich kräftig was hinter die Binde und beobachtete, wie die Kacke langsam zu brodeln begann. Schon beim Reinkommen hatte er gespürt, dass hier bald etwas passierte ... und das *tat* es auch.

Schwer zu sagen, wer zuerst auf dem falschen Fuß erwischt wurde, aber ein Vago und ein Reaper lieferten sich eine kleine Schlägerei, der sich bald ein rundes Dutzend weiterer Biker anschloss. Es wurde immer brutaler. Messer und Prügel, Ketten und zerbrochene Flaschen landeten in den Händen. Schon bald sah man überall Blut und lädierte Fressen, Stichwunden und gebrochene Knochen, blutende Schädel und Männer, die durch ihre Zahnlücken spuckten.

Slaughter hielt sich weitgehend raus.

Bis zu dem Moment, als ein 150-Kilo-Riese von den Blood Brothers mit einem blutbefleckten Stuhlbein auf ihn losging. Seine Augen funkelten wie Diamanten, was wohl am Meth lag, mit dem er sich zugedröhnt hatte. Slaughter tauchte unter seinem Schwung weg und versetzte ihm mit dem Knie kurz hintereinander mehrere Tritte in die Weichteile und in den Bauch, meißelte dann seine Handgelenke in die Augen des Blutsbruders ein, begrub sie darin und verdrehte sie mit einer ruckartigen Bewegung, während der andere schreiend zu Boden ging. Ein Stiefel gegen den Kopf erledigte den Rest. Während Slaughter damit beschäftigt war, drehte er kurz den Kopf, um nach weiterem Ärger Ausschau zu halten, als Dirty Mary mit einem Jagdmesser auf ihn zuschoss. Sie stürzte sich auf ihn wie ein blutdurstiger Panther, den man gerade aus dem Käfig gelassen hatte. Er befreite sie von dem Messer und knallte ihr eine ... ein anderer schwerer Junge von den Reapers krachte in sie rein. Beide schlitterten gegen ein Tischbein und landeten aufeinander.

Aber Dirty Mary war noch nicht fertig.

Unter Slaughter halb begraben, wehrte sie sich mit Zähnen und Nägeln, wild wie ein Raubtier und angetörnt vom ganzen Blut und der Action. Er stieß sie zur Seite. Sie ließ nicht locker, also gab er ihr direkt dort unter dem Tisch, wonach sie verlangte. Beim Kommen biss sie ihm in die Schulter und nuckelte anschließend an der Wunde.

Das war also ihr erstes Date gewesen – auf dem Boden einer dunklen Kaschemme. Eine billige Nummer wie in einer Fünf-Dollar-Peepshow.

Als die Soldaten ihre Brüder aus den Clubs auf die Beine zerrten, sagte Slaughter zu ihr: »Meine Maschine steht draußen. Steig auf.«

»Fuck, darauf kannst du lange warten.«

Aber fünf Minuten später bretterten sie gemeinsam über den Highway. Dirty Mary presste sich eng an ihn und schob ihm die Brüste gegen den Rücken. Da wusste er, dass er eine neue Braut gefunden hatte.

Ihre erste gemeinsame Nacht verbrachten sie in einem verlassenen Motel vor den Toren von Sun Prairie. In der Stadt selbst wohnten noch Menschen – echte, lebendige Menschen –, aber darauf legte Slaughter keinen Wert. Er tolerierte Zombies gerade ein bisschen mehr als normale Bürger mit ihren Regeln und Gesetzen und festgefahrenen Meinungen. Ein Motel ohne Gäste kam ihm deshalb sehr recht. Sie suchten sich eine Suite mit offenem Kamin und reichlich Feuerholz zum Nachlegen aus. Später köpften sie eine Flasche Wein und trieben es noch einmal anständig miteinander. Danach lagen sie nebeneinander im Bett und beobachteten, wie die Schatten der flackernden Flammen über die Wände tanzten.

»Okay, dann pack mal aus«, meinte Slaughter. »Die kompletten Details.«

»Du meinst Jibb? Meinen Ex?«

»Klar. Wenn du mir von ihm erzählen willst.«

»Das war ein mieser Drecksack.«

»Glaub ich sofort.«

»Doch, echt. Ein Sergeant bei den Warlocks, der eine Menge Schädel zertrümmert und Ärsche eingetreten hat.«

Dirty Mary ließ die Aussage sacken, als sei es die ideale Grabinschrift oder ein Satz, der Jibb gefallen hätte. »Er war tough und schlau. Aber dann wurde er komisch.«

»Ach ja?«

»Er entdeckte die Religion für sich. Nach dem ganzen Schrott und den Prügeleien und Hinterhalten, die er ohne einen einzigen Kratzer durchgestanden hatte, hielt er sich plötzlich für Gottes auserwählten Sohn.«

Slaughter lachte und Dirty Mary schmierte ihm sofort eine. Er musste sie erst mal beruhigen, dass er es nicht böse gemeint hatte. Im Licht des Feuers nahm er außer ihren leuchtenden Schlangenaugen sowieso nichts außer den riesigen Brüsten wahr. Er hätte sie am liebsten gleich noch mal genommen, beschloss aber, dass er sich vorher besser ihre Geschichte anhörte.

Also rauchte er stumm vor sich hin und verkniff sich jede Zwischenbemerkung.

»Wirklich«, fuhr Dirty Mary fort. »Er hielt sich für Gottes auserwählten Sohn. Und seitdem er fest daran glaubte, konnte man nicht mehr normal mit ihm reden. Er wurde immer verrückter. Gemeiner. Er hielt sich für drei Meter groß und kugelsicher. Du kennst solche Kerle doch sicher.«

»Jupp.«

»Das passierte ungefähr zur Zeit des Outbreak. Die

Leute starben und viele von ihnen wurden wieder lebendig. Jibb beschloss, dass es seine persönliche Aufgabe sei, alle Zombies zu töten, dass Gott ihn dazu bestimmt habe, diese Ausgeburten der Hölle zu bekämpfen. Die ganze Zeit zog er durch die Gegend und killte sie. Tag für Tag.«

»Und dann?«

Sie seufzte und er bemerkte, dass Tränen in ihren Augen glänzten. »Eines Nachts geriet er in einen Würmerregen. Er hätte es in die Deckung schaffen können. Jedenfalls hat Stumpy, sein Bruder aus dem Club, das gemeint. Aber Jibb bildete sich ein, die Würmer könnten ihm nichts tun. Tja, da hat er sich verdammt noch mal geirrt!«

Slaughter sah alles genau vor sich. Jibb, wie er sich völlig erledigt mit seinem beschissenen Messias-Komplex für unverwundbar hielt, obwohl er in Wirklichkeit nur nicht richtig tickte und unter Wahnvorstellungen litt. Das war einer Menge Menschen passiert. Sie stellten sich hin, während die Würmer auf sie runterprasselten, und lachten. Christliche Fundamentalisten taten dasselbe und glaubten allen Ernstes, es handle sich um eine Art Taufe, bei der sie mit der Macht Gottes gegen die böse Kraft antraten, die die Würmer hervorbrachte. Am Ende lief es immer gleich ab – sie krabbelten aus ihren Gräbern und suchten nach was zum Knabbern, in der Regel ehemaligen Freunden und Nachbarn. Bei Jibb dürfte es ähnlich geendet haben.

»Ich hab's miterlebt, wie er zurückkam.« Dirty Mary beschwor die schmerzhafte Erinnerung herauf und schonte sich nicht. »Drei Tage nach seiner Beerdigung. Dieser Mann sagte doch, alle Leichen müssten verbrannt werden, weißt du noch? Aber niemand hat sich darum gekümmert. Zunächst nicht. Nicht als die Sache gerade erst losging. Das kam erst später, zusammen mit den bewaffneten Typen in ihren weißen Schutzanzügen, die die Toten *mitnahmen.*«

Sie erzählte, wie Stumpy, einige andere Warlocks und deren Bräute in den ersten beiden Nächten bei ihr geblieben waren. Nur für den Fall, dass Jibb Dummheiten machte und sie ihn in seine Schranken verweisen mussten. Aber nach ein paar Tagen war er noch nicht zurück, also hielten sie die Angelegenheit für erledigt. Doch gleich in der ersten Nacht, die sie allein verbrachte, tauchte er vor ihrer Tür auf.

»Mitten in der Nacht, Mann, stockfinster war's«, erinnerte sie sich. »Eine ganz merkwürdige Nacht. Irgendwie warm, es blies ein tropischer Wind und überall bellten die Hunde. Ich hörte ein Rütteln an der Vordertür und dachte bei mir, das wird wohl einer der Warlocks sein. Vielleicht hat Stumpy zu tief ins Glas geguckt und will hier pennen. Oder er sucht eine, bei der er den Schwanz hinten reinstecken kann. Du weißt ja, worauf die Brüder stehen ...«

Sie schilderte, wie sie zur Tür ging und gerade laut rufen wollte, als sie etwas am Rücken spürte. Der Knauf drehte sich. Sie hatte nicht abgeschlossen. Nicht zum ersten Mal, aber wenn dein Macker bei einem 1%er-Club als Sergeant im Einsatz ist, machst du dir darüber in der Regel keine großen Gedanken. Aber Jibb war tot, jemand wollte zu ihr rein – und sie konnte sich lebhaft vorstellen, *wer*.

Die Tür öffnete sich und Jibb stand vor ihr.

»Daddy ist zu Hause«, begrüßte er sie.

»Ich ging stiften. Brüllte laut. Alles, was mir im Gedächtnis blieb, war das *trap-trap-trap* seiner Motorradstiefel. Wir hatten ihn in der Kutte vergraben, mit seinen Farben, und der Stoff hing in Fetzen herunter. Jibb war ein kräftiger Kerl gewesen, zu diesem Zeitpunkt aber nur noch eine riesige Leiche, ein mit Hautresten überzogenes Skelett mit bleichem, fleckigem Gesicht. Maden wuselten ihm durch die Haare und den Bart.

Seine Augen waren ganz rot, wie mit Blut gefüllt, eigentlich sogar noch schlimmer. Mir kam kurz diese perverse Idee, dass er gar nicht gekommen war, um seine Zähne in mich reinzurammen, sondern um mit mir in die Kiste zu steigen und dasselbe anzustellen wie sonst auch.« Sie stockte für einen Moment und atmete heftig. »Er erklärte, er wolle mich jetzt essen und sich dafür von meiner Pussy langsam nach oben vorarbeiten. Grüner Schleim tropfte ihm aus dem Mund und Kakerlaken – ich glaube zumindest, es waren welche – krabbelten aus Löchern in seinem Gesicht. Er stank nach Tod, Mann. Nach Tierkadaver. Dreckklumpen fielen beim Laufen von ihm ab und er grinste wie ein Kanaldeckel.

Ich tat das Einzige, was ich tun konnte, und holte seine 44er Magnum aus der Schublade in der Küche. Damit erschoss ich ihn. Mitten in die Brust. Die bescheuerte Knarre hätte mir mit dem Rückstoß fast das Handgelenk gebrochen. Jibb gab nur ein knurrendes Geräusch von sich und fiel mich an. Also jagte ich ihm noch eine Kugel in den Kopf, wie Stumpy es mir gezeigt hatte. Jibb schüttelte und wand sich, den oberen Teil des Schädels hatte ich ihm weggepustet ... dann fiel er auf die Knie und kotzte diesen schwarzen Schleim aus, der nach Motoröl aussah. Er fiel auf den Rücken und blieb reglos liegen. Dabei grinste er mich nach wie vor an.«

Slaughter hielt sie ganz fest und spürte, wie sie zitterte. Sie hatte ihm ihr Herz ausgeschüttet und in dieser Nacht liebte er sie wirklich. Natürlich hielt es nicht lange an, aber in dieser Nacht schlief er mit ihr, weil sie offen und verwundbar wirkte und ihn noch nie eine Frau so sehr gebraucht hatte. Er hielt sie fest, während sie schluchzte, lauschte dem Wind, der draußen über den verlassenen Parkplatz heulte, und dem Regen, der gegen die Fenster

klatschte. Nach einiger Zeit beruhigte sie sich und wollte noch mal ficken. Sie *brauchte* es, brauchte körperliche Erschöpfung, um sich von ihren unangenehmen Gedanken abzulenken, wie es nur bei verdammt gutem Sex oder verdammt guten Drogen klappte.

Später raunte sie: »Jetzt musst du mir verraten, ob du auch so bist.«

»Ob ich auch *wie* bin, Baby?«

»So wie Jibb. Verrückt.«

»Ich bin verrückt, keine Frage. Mein Verstand dreht gern mal durch, aber ich weiß, dass ich nicht zu Gottes Auserwählten gehöre. Ich bin ein Devil's Disciple, Kleines. Bedeutet das, dass Gott mich hasst und der Teufel mich liebt? Nein, in Wahrheit bedeutet es, dass keiner von den beiden eine Verwendung für Biker-Abschaum wie mich hat. Aber eins versprech ich dir: Ich stell mich definitiv nicht mitten in einen Würmerregen. Ich habe 'ne Scheißangst vor den Biestern, das kannst du mir glauben.«

»Dann bist du der Richtige.«

»Bei einem Sturm ist einem jeder Hafen recht, hm?«

»So in der Art«. Sie legte den Kopf auf seine Brust.

In den nächsten Tagen ließen sie es locker angehen. Nur nichts überstürzen. Einfach nur gemütlich zusammen um die Häuser ziehen. In Sauk City stießen sie abgesehen von ein paar Army-Truppen, die durch die Straßen patrouillierten und sie komplett ignorierten, lediglich auf ein paar Einheimische, die sich bewaffnet hinter ihren Gartenzäunen verschanzt hatten. Dirty Mary setzte sich plötzlich in den Kopf, sie wolle Kerzen haben. Sie stand drauf, wenn es flackerte, und kam sonst nicht richtig auf Touren. So tickte sie halt. Deshalb bremste Slaughter mit seiner

Maschine vor einem großen Geschenkartikelladen und ging mit ihr hinein.

Er vertiefte sich in die verstaubten Zeitschriften, während Dirty Mary die Kerzenabteilung plünderte. Auf einmal kam eine Gestalt aus dem hinteren Teil des Ladens angetrottet, ein Riese in fleckiger Uniform mit Dienstmarke. »Ich bin hier das Gesetz und hab euch erwischt«, verkündete er. »Wen ich fange, der gehört mir. Lecker, lecker, Fresschenchecker.«

Der Cop lebte seit mindestens ein paar Wochen nicht mehr, aber er war weiterhin ein großer Junge, wenn auch ein bisschen verwest. Sein strenger grauer Bürstenhaarschnitt wies genau wie seine Kopfhaut etliche Lücken auf, als hätten Vögel daran herumgepickt. Dem gräulichen Gesicht, geädert und glitschig, fehlte unterhalb der Nase die Haut. Schwärzlicher Schleim quoll ihm aus dem Mund und klatschte auf die Vorderseite des Uniformhemds.

Slaughter hatte schon mit so was gerechnet. Allerdings beunruhigte ihn, dass der Cop nach wie vor eine Dienstwaffe an der Hüfte trug.

»Wir können uns einigen«, schlug der Mann vor. Seine Stimme kratzte wie eine hängen gebliebene Schallplatte. »Lutsch mir den Schwanz und wir sind quitt.«

Für eine Sekunde dachte Slaughter, der Bulle käme ihm schwul, aber dann merkte er, dass er ihn überhaupt nicht wahrnahm. Seine Worte galten Dirty Mary. Er hatte Augen für nichts und niemand anderen. Vermutlich hatte ihm irgendwann zu Lebzeiten mal ein von zu Hause ausgebrochenes Mädchen oder eine verzweifelte Hausfrau einen geblasen und er spulte gerade die Erinnerung daran in den verrottenden Windungen seines Hirns ab.

»Lutsch ihn mir, Weib«, sagte er, während ein länglicher weißer Wurm aus seinem Ohr kroch und auf den Boden

fiel. »Na, was hältst du davon? Lecker, lecker, Lümmelchecker?«

Dirty Mary hätte in Panik verfallen und die Lage noch verschlimmern können, aber sie behielt einen kühlen Kopf und schielte nicht ein einziges Mal in Slaughters Richtung. Der Cop schien ihn nach wie vor nicht bemerkt zu haben.

»Okay«, meinte sie schlicht.

Der Cop zog den Hosenstall auf und holte einen Lümmel heraus, der eher an ein Krebsgeschwür erinnerte, schwarzrot angeschwollen wie eine Blutwurst. Mit Abstand das Ekelhafteste, was Slaughter je gesehen hatte. Noch schlimmer wurde die Sache dadurch, dass irgendeine Larve im Inneren sein Gerät in Bewegung versetzte.

Dirty Mary ging eiskalt wie Dezemberfrost vor ihm auf die Knie. Für einen völlig aberwitzigen – und verstörenden – Moment glaubte Slaughter ernsthaft, dass sie den siffigen Schlauch von diesem Schwein in den Mund nehmen wollte, aber natürlich spielte sie nur mit ihm.

»Zieh einfach die Hose runter«, forderte sie ihn auf und verzog das Gesicht, weil der Gestank so dicht fast unerträglich wurde.

Der Cop tat es, was sich als extrem clevere Idee von ihr herausstellte, weil der Waffengürtel zusammen mit der Hose nach unten wanderte. Er stand mit erigiertem Penis vor ihr. Fliegen kreisten um seine knollenförmige Eichel.

Diesen Augenblick wählte Slaughter, um mit der 357er Combat Magnum im Anschlag hinter dem Zeitschriftenständer hervorzutreten. Der Polizist bemerkte ihn. Sofort. Ein ziemlich dämlicher Gesichtsausdruck huschte über die Überreste seines Gesichts. Die Zähne knirschten, sein Penis schrumpfte und schwarzer Schaum quoll zwischen den Lippen hervor. In dieser Situation ließ sich schwer erkennen, ob er wütend oder beschämt war ... oder suchte

ihn in seinem Schädel gerade erneut eine alte Erinnerung heim, weil ihn mal jemand mit heruntergelassener Hose in einer verfänglichen Situation erwischt hatte?

Auf jeden Fall war er gerade auf frischer Tat ertappt worden.

»Lecker, lecker, Lümmelchecker?«, wiederholte er.

Slaughter zielte auf die Stirn und drückte ab. Die Patrone durchbohrte das Gehirn des Perverslings, brachte dort drinnen eine Menge durcheinander und trat seitlich aus dem Kopf aus, wobei sie sein Ohr gleich mitnahm. Er wankte blind hin und her und kippte mit zerschmettertem Schädel um wie ein Bowlingkegel. Sein Gehirn explodierte förmlich, als er auf dem Boden aufprallte.

Dirty Mary sammelte ihre Kerzen auf und sie verließen das Geschäft.

Sie war echt was Besonderes. Slaughter respektierte Frauen mit so viel Selbstbewusstsein. Abgesehen davon, dass sie ihm mal eine Flasche über den Kopf schlug und ein- oder zweimal den Versuch unternahm, ihn zu erstechen, ging sie in den seltenen Momenten, in denen sie nicht miteinander kämpften, ganz anständig mit ihm um. Genau wie in dem alten Songtext von T. Rex: ›Dirty and sweet.‹ Dreckig, aber auch irgendwie süß. Oh, yeah!

4

Der tote Junge trug einen Army-Rucksack. Slaughter durchwühlte ihn. Er enthielt vor allem Essen, ein paar abgegriffene Taschenbücher mit Einhandliteratur und eine Packung Zigaretten, die garantiert nach nichts mehr schmeckten. Slaughter ließ sich Zeit und gönnte sich zuerst eine Dose mit Spaghetti und Fleischklößchen, machte sich dann über ein paar Hershey-Schokoriegel her und rauchte ein paar von den Kippen. Im Anschluss überprüfte er die

Munition des M1 und hätte fast laut aufgelacht, als er merkte, dass nur noch eine Kugel im Magazin steckte. Der durchgeknallte Barney Fife aus der *Andy Griffith Show* musste sein Vorbild gewesen sein.

Er überlegte kurz, sich aus dem Staub zu machen. Einfach den Hügel raufzuklettern – natürlich mit dem Proviant des Jungen –, auf die Harley zu springen und ein paar Kilometer abzureißen. Immerhin war er nicht verliebt in Dirty Mary, und die verrückte Hexe hätte ihn sowieso jederzeit abgeschossen, wenn ihr unterwegs was Besseres begegnete. Tja, so lief das bei ihr eben. Aber wenn er einfach abhaute, verpasste er den ganzen Spaß. Immerhin würden die Rattensäcke mit ihr ein blaues Wunder erleben, und da wollte er auf jeden Fall dabei sein.

Also blieb er.

Vielleicht wegen Dirty Mary, vielleicht aber auch wegen der Rattensäcke, falls sie hinterher medizinische Versorgung brauchten. Vor allem blieb er aus egoistischen Motiven. Er sehnte sich schon so lange nach Action und wollte sie sich nicht entgehen lassen – jetzt, wo sie direkt vor seinen Augen auf ihn wartete. Außerdem hielt er nicht viel vom Weglaufen, solange die Lage nicht völlig aussichtslos war, also beschloss er zu bleiben, ein paar Schädel zu zertrümmern und sich damit vom wachsenden Druck in der Brust zu befreien.

Er schnallte sich den Rucksack des Jungen auf den Rücken und lief zurück zum Wohnzimmerfenster, um noch für eine Weile den Spanner zu mimen. Es gab kein Internet und keine DVDs mehr, also musste ein Mann sich seine Pornos halt anderweitig besorgen. Bei dem Gedanken musste er unwillkürlich grinsen. *Gut formuliert, Slaughter. Du bist echt witzig!*

Er schielte durch die Scheibe.

corpseking.com

TIM CURRAN lebt mit seiner Frau und drei Kindern in Escanaba im US-Bundesstaat Michigan. Er ist einer der begabtesten neuen Horrorautoren, gilt aber noch als Geheimtipp. Sein Werk zeichnet sich vor allem durch eine morbide Faszination für Verfall und Tod aus – vielleicht benennt er deshalb seine Website nach dem Titel seiner Novelle *Der Leichenkönig.*

Tim Curran bei FESTA:
Zerfleischt – Verseucht – Dead Sea – Feuertod – American Wasteland und als limitierte, signierte und nummerierte Sonderausgabe: *Bis dass die Zeit den Tod besiegt*